

# Editorial

## Katastrophe und Alltag

von Christoph Marischka

„Besondere Zeiten ermöglichen besondere Maßnahmen – und erfordern diese auch. Dieser Ansatz prägte Format und Inhalt des diesjährigen IMI-Kongresses. Nachdem die Informationsstelle Militarisation über Monate ein hybrides Veranstaltungskonzept vorbereitet hatte, das sowohl eine Präsenzveranstaltung wie auch deren Übertragung in Radio und Internet vorsah, zwang uns die zweite Welle der Pandemie zuletzt doch, auf das physische Zusammentreffen zu verzichten. Die Teilnahme war dennoch überwältigend.“

So hatten wir Anfang Dezember unseren Bericht über den Kongress „Politik der Katastrophe“ zusammengefasst. Angesichts der besonderen Umstände betrachten wir diesen nach wie vor als relativ gelungen. Auch deshalb haben wir uns entschieden, im Schwerpunkt der ersten Ausgabe 2021 einige der Beiträge in knapper und schriftlicher Form zu dokumentieren.

Zu den besonderen Umständen gehört neben der Pandemie selbst eine Beschleunigung von Transformationsprozessen verbunden mit einer gestiegenen Verunsicherung in der Bewertung und im Umgang mit diesen. Das impliziert, dass viele Einschätzungen und Prognosen auf dem Kongress zwangsläufig einen vorläufigen Charakter hatten. Grob danebengelegt haben sie jedoch – nach bisherigem Stand – nicht.

Als richtige Entscheidung – die auch in vielen Rückmeldungen gewürdigt wurde – betrachten wir jedenfalls die Herangehensweise, die Alltäglichkeit von Katastrophe, Transformation und Unsicherheit (anderswo) einzubeziehen, ohne deren qualitative Zuspitzung in unserem unmittelbaren Umfeld zu negieren. Für die bürgerliche, weiße (Mehrheits?-)Gesellschaft hat das letzte Jahr eine vorher kaum vorstellbare Einschränkung ihrer Rechte, Freiheiten und Sicherheiten gebracht, während z.B. sich die Befugnisse der Polizei und die Präsenz des Militärs in zivilen Behörden sprunghaft entwickelt haben. Vieles davon ist anderswo und für Viele auch hier längst Alltag. Das Ergebnis ist zugegeben holprig: Während einige Beiträge dieses „Schwerpunkts“ tief-

greifende Brüche und Verunsicherungen beschreiben, stellen andere – etwa zur Aufstandsbekämpfung im Sahel oder zum Extraktivismus – eher Kontinuitäten dar. Zur Auflösung dieses Widerspruchs trägt sicherlich die Darstellung von Naomi Kleins These der „Schock-Strategie“ bei.

Während der Endredaktion dieser Ausgabe scheint nicht nur die zweite Welle der Pandemie in Deutschland abzuklingen, sondern sich auch der Nebel der Katastrophe zunehmend zu lichten. Die Verteilung der Verluste und v.a. auch der (finanziellen) Gewinne der Pandemie bzw. ihres Managements treten glasklar hervor, und zumindest die gegenwärtige Impfpolitik – gerade in „Europa“ – ist offensichtlich mehr von Geopolitik und Profitinteressen geprägt, als von der viel beschworenen „Solidarität“. Vielleicht ist dies auch die Lehre aus der Pandemie und diesem eher disparat wirkenden Schwerpunkt: Dass wir alle in einem Boot sitzen, dass die Schock-Strategie nicht nur etwas ist, was der globale Norden im globalen Süden durchsetzt – sondern dass letzterer tatsächlich global wird. Mit allen Konsequenzen (und Profiten).

